



Der Ruf des
TEUFELS



Ella Amato



DARK
DIAMONDS

dir nichts davon erzählt, damit du so lange wie möglich ein normales Leben führen kannst ... Aber mittlerweile haben wir den Punkt erreicht, an dem ich das nicht mehr gewährleisten kann ...«

»Und weshalb bitte?«

Plötzlich beugte er sich zu mir vor und ich wich automatisch ein Stück zurück. Für meinen Geschmack war sein Gesicht dem meinen allerdings immer noch viel zu nah, sodass ich jede Linie und jedes Detail viel zu deutlich erkennen konnte. Seine Augen waren von einem dichten hellbraunen Wimpernkranz gesäumt und ich bemerkte schräg darunter auf seiner Wange eine kleine Narbe. *Kein Wunder, wenn man sich wie ein Wahnsinniger auf alle möglichen Ungeheuer stürzt*, schoss es mir sogleich durch den Kopf, aber kurz darauf rügte ich mich selbst dafür. Wahrscheinlich würden sich jetzt schon Teile von mir im Verdauungstrakt dieser ... Lamia befinden, wäre er nicht gewesen.

Ich war so tief in Gedanken versunken, dass ich kurz blinzeln musste, als Aiden auf meine Frage antwortete: »Du bist es, Judy. Du bist Erbin des alten Blutes. Du bist eine Blutprinzessin.«

Zu meiner eigenen Überraschung war ich relativ unbeeindruckt und entgegnete nur: »Was soll bitte eine Blutprinzessin sein?«

Er lehnte sich wieder zurück, was mir ganz gelegen kam.

»Nun ... das ist eine ziemlich lange und komplizierte Geschichte.« Er trank einen kleinen Schluck aus der Kaffeetasse und beobachtete mich dabei über den Rand hinweg. Irgendwie musste ich bei seinem Blick schlucken. Er tat das so unverhohlen. »Ich bin gar nicht in der Lage, dir das ausreichend zu erklären. Meine Aufgabe ist nur, dich zu beschützen.«

Hinter der Tasse kam ein verschmitztes Lächeln zum Vorschein, als er sie wieder absetzte.

»Na toll.« Ich machte ein langes Gesicht. »Und jetzt?«

»Nun, ich kann dir nicht helfen. Aber ich kenne jemanden, der es kann.«

Misstrauisch verschränkte ich die Arme vor der Brust.

»Und der wäre?«

Plötzlich sprang Aiden auf und grinste voller Tatendrang.

»Morgen früh um neun Uhr vor deiner Wohnung? Ich bringe dich zu ihr.«

Ich runzelte die Stirn.

»Ich gehe doch nicht einfach so mit einem Fremden mit!«, entgegnete ich in einem Anflug von Empörung.

»O Judy.« Er kam einen Schritt näher und beugte sich zu mir runter. Dieses Mal war er meinem Gesicht noch näher und ich versteifte mich unweigerlich, wich aber nicht zurück.

»Das ist ein Irrtum. Wir kennen uns schon eine Ewigkeit.«

Sein Blick hielt meinen gefangen. Einige Sekunden vergingen, ohne dass sich einer von uns bewegte. Dann erst hoben sich seine Mundwinkel wieder.

»Wir sehen uns morgen, Judy. Ich freue mich, dass ich endlich wieder mit dir reden darf.«

Er ging zu der älteren Dame, der das Café gehörte, und bezahlte. Ich protestierte nach anfänglichem perplexem Schweigen, doch er ignorierte es zwinkernd.

»Bis morgen«, sagte er im Vorbeigehen, dann war er aus der Tür raus.

Ich blieb zurück und nippte erschöpft an meinem Kaffee. Dieser Verrückte würde doch wohl nicht wirklich morgen wieder vor meiner Haustür stehen? Ich seufzte. Was machte ich mir vor, er stand wahrscheinlich die ganze Nacht dort. Mir lief ein kleiner Schauer über den Rücken. Wahrscheinlich sollte ich jemandem Bescheid sagen, nur zur Sicherheit ...

Gerade als ich mein Telefon aus meiner Hosentasche zog, begann es zu klingeln. Es war Ben. *Verdammt! Ihn hatte ich ganz vergessen.*

»Hallo?«, begrüßte ich ihn zögernd.

»Hey Babe ... wir wollten doch noch ins Kino nach der Vorlesung. Aber es macht keiner auf. Ich stehe vor deiner Haustür.«

O Scheiße!

Wie sollte ich erklären, dass ich nicht zu Hause war? Und dann fiel mir auch noch ein, dass mein Flur total verwüstet war. Ich war mir nicht sicher, ob Ben es auch dieses Mal nicht sehen konnte ...

»Hey Ben, also ich ähm ... ich musste noch was erledigen. Einkaufen. Ich hatte kein Wasser mehr da.«

Warum log ich ihn an? Hatte ich nicht gerade noch das Gegenteil gedacht? Aber ihm jetzt alles am Telefon zu erklären, erschien mir wie eine ziemlich schlechte Idee.

»Ähm ... okay? Warum hast du mir nicht Bescheid gesagt, wenn es dir so schlecht geht? Ich hätte dir was mitgebracht.«

Seine Fürsorglichkeit versetzte mir einen schmerzhaften Stich. Er war so wunderbar und ich ... ich tat so was.

»Tut mir leid, ich ... ich habe nicht daran gedacht. Das war dumm von mir«, murmelte ich in mein Handy.

»Du brauchst dich doch nicht entschuldigen. Kannst du mir vielleicht sagen, wo nochmal der Ersatzschlüssel liegt? Dann geh ich schonmal rein.«

»Ähm, da ist keiner mehr. Den habe ich gebraucht.« *Scheiße! Ganz, ganz dumme Idee!*

»Oh. Also ist dein richtiger Schlüssel in deiner Tasche?«

»Ähm ...«, stammelte ich.

Ich hörte etwas rascheln und dann klimpern.

»Hab ihn! Super, dann gehe ich schon rein und warte drinnen auf dich, ja?«

Verdammt!

»Ich habe aber nicht aufgeräumt, könntest du vielleicht auf dem Flur warten?«

Innerlich verfluchte ich meine un kreativen Ausreden.

»Judy, wir sind seit einem Jahr zusammen, glaubst du echt, das stört mich? Was ist denn heute los mit dir? Sind es immer noch die Schmerzen von vorhin? Du bist so ... anders.«

Nach einem kurzen Schweigen antwortete ich: »Ja sorry. Du hast recht. Ich meine nur ... ach, ich weiß auch nicht.« Niedergeschlagen sackte ich zusammen. Die Katastrophe war wohl nicht mehr abzuwenden ...

Bens Stimme nahm einen sanften Tonfall an. »Ich glaube, du musst dich wirklich ausruhen. Ich kann ja schon mal einen Tee aufsetzen.«

»Ja, guck einfach, was ich dahabe ...«

»Okay, dann bis gleich! Ich liebe dich!«

»Ich liebe dich auch ...«, wisperte ich und legte auf.

Als ich zu Hause ankam, war ich völlig außer Atem. So schnell war ich schon lange nicht mehr gerannt. Erfüllt von unheilschwangeren Erwartungen schob ich meine Wohnungstür auf und erblickte einen leeren Flur. Die Wände präsentierten sich allerdings immer noch in blutigen Sprenkeln.

»Hey Babe, ich bin in deiner Küche.«

Er klang vollkommen ruhig. Hieß das, er konnte *sie* immer noch nicht sehen? Auch nicht ihre Körperflüssigkeiten? Und wie hatte Aiden es so schnell geschafft, die Leiche verschwinden zu lassen? Bei dem Gedanken, dass er schon wieder in meiner Wohnung gewesen sein musste, überkam mich eine leichte Gänsehaut.

»Hey Ben«, antwortete ich gedehnt und ging zu ihm in die Küche.

Sein Gesicht erstrahlte, als er mich sah.

»Hey! Wie geht es dir?« Sofort kam er auf mich zu. Doch als er bemerkte, wie verwirrt ich aussah, mischte sich Sorge in seinen Gesichtsausdruck.

»Geht es dir so schlecht? Willst du dich hinlegen?«

»Nein, ich ... ich habe nur die Wasserflaschen verloren. Ich konnte sie nicht tragen und ... da habe ich ... sie einem Obdachlosen geschenkt.«

Gott, du bist so dämlich. Nicht mal vernünftig lügen kannst du. Und warum zur Hölle fällt mir das als Erstes auf und nicht, dass ich meinen Freund anscheinend nur noch anlüge?

Ben runzelte die Stirn.

»Judy, ich glaube, wir lassen das besser mit dem Kino. Du solltest ins Bett.«

»Nein!«, entgegnete ich plötzlich ganz entschlossen. Ich ließ mir doch von diesem ganzen Mist den Tag nicht vermiesen!

»Wir gehen ins Kino!«

»Okay«, stammelte Ben etwas verunsichert.

»Und in welchen Film?«, fragte ich und versuchte ganz normal zu klingen.

»Ich habe schon ein paar rausgesucht, die infrage kämen. Also, wir könnten *Guardians of the Galaxy 2* gucken oder *Get Out*. Oder *The Bye Bye Man*. Du magst doch Horrorfilme, oder?«

»Absolut nicht. Nicht mehr!«, antwortete ich prompt und er sah mich verwirrt an.

»Heute würde ich lieber etwas Witziges sehen.«

»Also *Guardians of the Galaxy*?«

Ich nickte. Ja, das war ein guter Plan. Ich brauchte etwas Ablenkung. Bevor wir allerdings aufbrechen konnten, musste ich unbedingt etwas erledigen.

»Moment mal eben, Ben.« Ich ging ins Wohnzimmer und meine Vermutung bestätigte sich. Das Fenster war aufgekippt. Mit zusammengepressten Lippen und eiserner Miene umfasste ich den Griff und verschloss es so fest ich konnte.

2. Kapitel



Am nächsten Morgen um neun Uhr ging ich fertig angezogen nach draußen. In mir rang meine Neugier mit der Hoffnung, dass Aidan nicht auftauchen und sich alles als blöder Scherz herausstellen würde.

Die Seitenstraße war völlig leer. Nervös schaute ich auf meine Armbanduhr und hatte direkt danach wieder vergessen, wie spät es eigentlich war.

Als ich meinen Blick schweifen ließ, entdeckte ich unter einem Gebüsch zwei kleine Wesen, die miteinander spielten. Sie sahen so ähnlich aus wie kleine Kinder, jedoch war ihre Haut mit Moos, Blättern und Holz bedeckt. Dort, wo ihre Haare sein sollten, spross feines Gras und der Kleinere hatte einen Fliegenpilz hinterm Ohr. Ihre Augen erinnerten an kleine Kieselsteine, sie waren fahl und doch voller Leben.

»Niedlich, nicht wahr?«, ertönte viel zu dicht an meinem Ohr eine Stimme und ich zuckte zusammen.

»Gott, Aiden! Du hast mich zu Tode erschreckt!«

Ich funkelte ihn wütend an.

»Sorry.« Er grinste frech, wobei sich kleine Grübchen in seinen Wangen bildeten. Verdammt, warum musste er so gut aussehen? Sofort fluchte ich innerlich über meine Gedanken. Ich hatte Ben und sollte nur Augen für ihn haben!

»Du bist zu spät ...«, grummelte ich und drehte mich ein Stück von ihm weg.

»Sorry! Ich hatte noch was zu erledigen.« Verlegen kratzte er sich im Nacken.

Ich beobachtete derweil die Wesen im Gebüsch, die gerade eine Rauferei begonnen hatten und sich gegenseitig Pilze und Moos ausrupften.

»Nicht alle von ihnen sind böse ...«, murmelte Aiden und ich warf ihm einen kurzen Blick zu.

»Nein, da hast du wohl recht. Es ist genau wie bei den Menschen.«

Er nickte leicht, dann wandte er sich ab.